Forschung bisher angenommen hat“ (S. 18). Dass die revolutionäre Bewegung im Mai 1849 ihn durchaus beschäftigt, geht schon aus seinem in dieser Zeit in Mannheim herausgegebenen Heft mit drei „Sommerliedern“ hervor, deren Entstehung Dzieweczyński in Anmerkung 605 – allerdings zu Unrecht – insgesamt in das Jahr 1843 datiert. Der ziellose Aufruf zur Schlacht gegen „Feinde ringsum!“ im zweiten Lied und die mit einer pauschalen Verächtlichmachung der „Frankfurter“ (Nationalversammlungs-Abgeordneten) verbundene Ablehnung der Kaiserwahl im dritten Lied belegen, dass diese beiden Lieder nicht lange vor dem Druck am 01. Mai 1849 entstanden sein können. Sie beweisen die Richtigkeit der Einschätzung Dzieweczyńskis, dass gerade die Mai-Revolution 1849 Hoffmann sehr bewegt und er damit die Erregung der Zeit teilt, zugleich wird aber auch deutlich, dass er vollkommen außerhalb jeder praktischen Tätigkeit im Rahmen einer zielorientierten Strategie steht und letztlich nur als Zuschauer fungiert. Leider missversteht Dzieweczyński die auch in diesem Zusammenhang stehenden Äußerungen Hoffmanns zu den Kämpfen in Baden im Juni 1849 (Brief 61 mit Anm. 616), in denen dieser dem „herrlichen Kriegsheer“ des preußischen Königs und den damit verbündeten mecklenburgischen Truppen die kolportierten Verluste gönnt. Vor Fehlschlüssen ist niemand gefeit, und die hier berührten Aspekte fallen eher in das historische als in das germanistische Metier.

Wer in die Welt des liberalen und demokratischen Bürgertums der 1840er und 1850er Jahre eintauchen will, wem an einem differenzierten Bild des Sprachwissenschaftlers und Literaten Hoffmann von Fallersleben gelegen ist, dem sei diese sorgfältig edierte und hilfreich kommentierte Briefsammlung sehr empfohlen.

Wilfried Sauter (Essen)

Lesebuch Mathilde Franziska Anneke. *Zusammengestellt und mit einem Nachwort versehen von Enno Stahl. Nyland Stiftung, Köln. Bielefeld: Aisthesis 2015. [= Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 49]*

Mit dem Verweis darauf, dass über Mathilde Franziska Annekes Leben und Wirken „inzwischen viel geschrieben worden“ ist (Nachwort S. 130), erlaubt sich der Herausgeber, sich „auf Randdaten zu beschränken“ und stattdessen eine literaturhistorische Einschätzung der „Autorin Anneke“ vorzunehmen (S. 131). Das vorliegende Lesebuch ist, dem Genre entsprechend, keine wissenschaftliche Abhandlung, sondern der Versuch, „erstmalig einen Überblick

[...] über sämtliche Schaffensphasen Annekes von den sentimentalischen Anfängen Ende der 1830er-Jahre über die politische Publizistik der 1848er-Zeit bis hin zur späten Prosa der 1860er-Jahre [zu geben]." (S. 133). Bereits mehrfach edierte Schriften, darunter auch Briefe, wurden für das Lesebuch „nur in geringem Maße berücksichtigt." (S. 133).

Tatsächlich bietet das Lesebuch einen Querschnitt durch Annekes literarische Entwicklung und ihr publizistisches Wirken. Es beginnt mit einem auszugsweise wiedergegebenen Gedichtzyklus, der in dem von der Autorin 1842 herausgegebenen „Damenalmanach" erschien, und dem Dichter Ausiàs March (1397-1459) gewidmet ist. Interessant, weil anregend und sicher nicht bekannt, ist auch das folgende mehrmals erfolgreich aufgeführte, aber lange verschollene Künstlerdrama „Oithono oder Die Tempelweihe" (1842) aus dem Archivbestand der Anneke-Forscherin Maria Wagner, wobei Enno Stahl einen nicht weniger interessanten Einblick in die editionale Vorgeschichte gibt (S. 12, Nachwort S. 134f.). Es ist verdienstvoll, dass Annekes Drama hier „die erste Wiederveröffentlichung", wenngleich nur als Teilabdruck, „seit seiner Erstpublikation" erfährt (Nachwort S. 135).

Von besonderer Bedeutung, vor allem für die Genderforschung, dürfte zweifellos die im Lesebuch erstmals vollständig veröffentlichte berühmte Streitschrift „Das Weib im Conflict mit den socialen Verhältnissen" von 1846/47 sein. Denn dieser Text, der als Verteidigung der Schriftstellerin Louise Aston (1814-1871) gedacht war, spiegelt in längeren Passagen die kritische Position Annekes wider, die, bei aller Empathie für das Schicksal ihrer Geschlechtsgenossin, insbesondere deren individualistisch-emanzipatorische Haltung verurteilt. Anneke wirft Aston vor „sich noch nicht zu der Freiheit des Geistes emporgeschwungen" zu haben, die es ermöglicht, „das eigene Unglück zu begreifen und es als *ihr eigenes Unglück* zu negiren" (S. 52). In ihrer Broschüre äußert sie sich deshalb enttäuscht, dass Aston, deren „Ideen über Frauenemancipation" zunächst berechtigten „in sie die kühnsten Erwartungen zu setzen" (S. 51), ihren Weg als streitbare Vorkämpferin für die Befreiung des weiblichen Geschlechts nicht zu Ende ging. Nach Meinung Annekes zeugen die Anschauungen Astons – die sie allerdings an einer literarischen Vorlage, nämlich an deren Roman „Aus dem Leben einer Frau" (1847), festmacht – gerade nicht von einer „die Verhältnisse klar erfassenden" Persönlichkeit, weil sie den Personen „anstatt den erbärmlichen *Institutionen* unserer Gesellschaft" die Schuld gibt (S. 52).

Abgedruckt sind des Weiteren einige journalistische Beiträge Annekes aus der „Augsburger Allgemeinen Zeitung", der „Frauen"- bzw. „Neuen Köl-

nischen Zeitung", die, so der Herausgeber, „eine große Bandbreite" abdecken (Nachwort S. 139). Darunter finden sich die eher „harmlosen" (Nachwort S. 139) Korrespondenzenzartikel aus der „Allgemeinen" von 1848 sowie ein Artikel aus Münster von 1847 über den „Gesetzentwurf zur Regulirung des ehelichen Güterrechts" (S. 33), der in der Forschungsliteratur bereits „als ihr erster kritischer Artikel gewertet" wird (Nachwort S. 139). Schließlich folgen mit einem deutlich politischen Impetus ihre bekannteren Beiträge über „Kirche und Schule" in der „Frauen"- sowie „Roth" in der „Neuen Kölnischen"-Zeitung aus der revolutionären Hochphase 1848. In „Kirche und Schule" greift Anneke ein damals heiß diskutiertes Thema auf und polemisiert gegen die Einflussnahme der Kirche auf das Schulwesen. Im Leitartikel „Roth" wiederum positioniert sich Anneke auf der Seite der sozialen Republik und rechnet scharf mit den gegnerischen Kräften ab.

Mit polemischen Untertönen, insgesamt jedoch relativ sachlich schreibt die Autorin 1848 auch ihren Bericht über den „politischen Tendenz-Prozeß gegen Gottschalk, Anneke und Esser". Diese Broschüre, die in der Literatur wenig oder keine Beachtung findet, gehört zu Annekes politischen Kampfschriften im doppelten Sinne: Denn „der Text", in dem die Verfasserin „an entscheidenden Stellen eindeutig Position" bezieht, „ist somit Politikum wie auch selbst Instrument im politischen Kampf" (Nachwort S. 141), das heißt durch seinen Inhalt wie durch seine Verbreitung. Das gilt allerdings für die meisten ihrer Schriften. Desgleichen für ihre heute sicherlich bekannteste und hier dennoch teilweise abgedruckte Schrift „Memoiren einer Frau aus dem badisch-pfälzischen Feldzuge" (1853), mit der sie sich noch einmal, so der Herausgeber, als „besonders stark in der Wiedergabe tatsächlicher Ereignisse, also als politische Journalistin" erweist (Nachwort S. 142).

Annekes Brief an Gottfried Kinkel aus dem Jahre 1862, in dem sie ihre im gleichen Jahr in der „Didaskalia" publizierte Fortsetzungsgeschichte „Die Sclaven-Auction" erwähnt, leitet das Lesebuch zu ihrer Schaffensperiode im Exil über. Das Thema Sklaverei war eines der zentralen, aber nicht weniger agitatorischen Themen der Verfasserin in der nachrevolutionären Phase. Dass ihre literarischen Schriften wie die „Sclaven-Auction" im Vergleich zu „ihren politischen Texten eher schlicht angelegt" (Nachwort S. 143) sind, trifft deren Wert lediglich punktuell. Kaum hilfreich für eine angemessene Beurteilung dürfte es jedoch sein, ihre Novellen dieser Zeit erneut mit dem Pauschaletikett der Trivialität einer veralteten Literaturkritik zu versehen. Es ist zwar richtig, dass in Annekes Texten „die Botschaft die ästhetische Gestaltung dominiert" (Nachwort S. 146) und sie vielfach zum Bereich der

Tendenzliteratur gehören, was allerdings nicht mit trivial zu verwechseln, geschweige denn gleichzusetzen ist. Der Herausgeber betont immerhin, dass „da, wo der unmittelbare historisch-politische Bezug gegeben ist", ihre Schriften „noch heute von Belang für die Erforschung" der Vormärz- und Revolutionszeit sind (Nachwort S. 146). Ob ihm damit jedoch die von ihm angestrebte literarhistorische Einschätzung der Autorin tatsächlich gelungen ist, scheint fragwürdig, ist aber im Rahmen eines Lesebuchs wohl kaum zu leisten. Schade ist auf jeden Fall, dass kein einziger Text Annekes auch im Exil beibehaltenes Engagement für die weibliche Emanzipation demonstriert, obwohl der Herausgeber in seinem Nachwort darauf verweist, dass ihr ein durchaus „gewichtiger, initiativer Part" in der Frauenbewegung zukommt (Nachwort S. 146). Anneke war und blieb zeitlebens politisch aktiv, was sich in allen ihren Schriften und ihrem Handeln manifestierte; das hätte im Lesebuch durchaus stärker zur Geltung kommen können. Dessen ungeachtet gibt das Lesebuch einen ersten Einblick in das journalistisch-literarische Schaffen Annekes sowie in ihr politisch-emanzipatorisches Engagement. Einem interessierten Publikum bietet es zweifelsohne einen anschaulichen Überblick über ihr Wirken von den Anfängen bis in die Exilzeit und ein informatives Lesevergnügen mit Texten, die neugierig und Lust auf mehr machen.

Marion Freund (Bonn)

Lesebuch Maria Lenzen. *Zusammengestellt und mit einem Nachwort versehen von Edelgard Moers. Köln: Nyland Stiftung, Köln. Bielefeld: Aisthesis, 2015. [= Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 52]*

Maria Lenzen, geb. di Sebregondi (1814-1882), wusste um den Schmerz der Kommunikation, gerichtet an den Einen: „Sie all umweht der Gruß, an dich gesendet;/ zum Herzen aber dringt er dir allein,/wie auch mein Herz dir einzig zugewendet./ Für all die anderen sang ich nur zum Schein." Diese Zeilen aus dem Gedicht „An dich allein" zeigen die Dichterin in jenem Unternehmen, das heutige Liebende kennen – lieben in der Schrift, mit der Schrift, Botschaften schickend, die nur einer erkennen kann. Zugleich ist hier ein poetologisches Prinzip ausgesprochen, das einer Poetik der Zurückhaltung, der die Gerichtetheit der Texte an den Geliebten entspricht. Maria Lenzen sagt nicht zuviel. Ihre Lebenswelt, dem Geschlecht der „Sebregondier" entstammend, war situiert in Dorsten nahe der Kirche St. Agatha, der Vater, ein Arzt, beschützte das Kind und züchtigte es nicht, wie es damals üblich war. Er